

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 5. September 1883.

Nr. 412.

Deutschland.

Berlin, 4. September. „L'armée française“ widmet in ihrer Nummer vom 28. d. M. dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht weniger wie vier Besprechungen. Von Bedeutung wegen ihrer offenen Sprache scheint uns die an hervorragender Stelle stehende, aus welcher wir Folgendes wiedergeben: In seinem Eingang behauptet der Artikel, daß die Anschuldigungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ durch nichts erwiesen seien, und daß dieselbe die Beweisführung auch jetzt schuldig bleibe. Als ob jedoch „L'armée française“ sich berufen wollte, schleunigst neues Material für diese Beweisführung der deutschen Presse zu überliefern, wirft sie stolz den Gebührenden hin, indem sie sagt:

„Es paßt uns nicht, auf diese Anschuldigungen zu antworten. Stalt in dem Bewußtsein unseres guten Rechtes, erdulden wir, ohne durch dieselben aufgeregt zu werden, die Beleidigungen aus der Feder unserer Nachbarn, und wir werden verstehen, daß die Dinge abzuwarten. Unsere Sanftmuth wird aber nie so weit gehen, zu sagen, daß wir die Vergangenheit vergessen haben, und daß wir bereit sind, unsere Erlaube nimmermehr als Freunde zu behandeln. Nein, wir entwürden uns nicht durch eine Lüge. Andererseits wissen die Deutschen zu gut, was sie uns angethan haben, als daß sie die Neutralität beistimmen sollten, an die Aufrichtigkeit freundschaftlicher Demonstrationen zu glauben, wenn wir solche überhaupt machen wollten. Sie wissen, daß so lange sie das uns entziffene und noch zudeckende Stück Fleisch in ihren Klauen halten, die Rede von einer Gemeinschaft zwischen uns nicht sein kann. Wir lehren ihnen nichts Neues, wenn wir ihnen sagen, daß wir niemals die Hand in die des Unterdrückers unserer elenden Brüder legen werden und daß wir auch niemals Abstand nehmen werden von der Hoffnung auf die vollständige Befreiung unseres Territoriums. Wir würden die verachtungswürdigste Nation sein, wenn wir anders denken und handeln könnten. Welches aber auch unsere Erinnerungen und Hoffnungen sein mögen, so ergibt sich, Ihr Herren Deutschen, daraus noch nicht, daß wir darauf sitzen, Euch zu beschimpfen; dazu haben wir zu viel Muth und Würde. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Unterdrückung des Rechtes durch die Macht einst beendet werden wird; wie? — wir wissen es nicht — vielleicht auf friedlichem Wege; inzwischen haben wir aber gar kein Bedürfnis, Euch zu beleidigen. Wenn Ihr uns diese Absicht zuschreibt, so verleumdet Ihr uns.“

An großen Worten sind uns die Franzosen bekanntlich sehr voraus; der Sinn des Artikels des gambettischen Aemterorgans ist der, daß für Frankreich kein Friede Kraft hat, der ihm etwas Nützliches auflegt. Das Einzige, was man mit solchem Artikel machen kann, ist, sich die Moral desselben für

alle Fälle zu notiren. Daß ein zumeist für Soldaten geschriebenes Organ sich soweit vorwagt, kann an sich nicht überraschen. Bemerkenswerther erscheint die Sprache des in offiziellen Beziehungen stehenden „Temps“ gegenüber dem zweiten Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, in welchem der „Temps“ einen Rückzug zu vermuthen scheint, und dem er daher mit gesteigertem Tone das Folgende nachsendet:

„Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat für gut gehalten, ihrer Note vom 22. August ein Postscriptum zu geben. Ohne an Ungelehrtheit dem letzten nachzugeben, hat dieses neue Stück offiziöser Broja nicht den schneidigen Ton des ersten. Das Blatt der Wilhelm-Straße ergießt sich in Gemeinplätzen über den schädlichen Einfluß der Presse und in ebenso impertinenten als überflüssigen Rathschlägen an die französische Regierung. Seine Prahlerei läßt das Bedürfnis durchblicken, die erlittene Niederlage zu vertuschen; vergeblich wünscht sich das offiziöse Organ zu dem Erfolg seines lächerlichen Ausfalls Glück, vergeblich nimmt es sich die Mühe, uns über seinen Muth zu beruhigen, der für uns nichts Unfreundliches noch Bedrohliches haben soll, und ebenso vergeblich schmeichelt es sich, den Dank aller Friedensfreunde, auch in Frankreich, verdient zu haben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist zuhause. Sie mißbraucht den Kredit, den ihre gelegentliche Rolle eines Dolmetschers der governmentalen Anschauungen ihr giebt, um der Politik fremden Interessen zu dienen und sich in nichts weniger als harmlosen Phantasien zu ergehen. Ihre in einer verlegenden Form an Frankreich gerichtete Aufforderung war ein Verbrechen, das sich nur im Falle äußerster Dringlichkeit rechtfertigen ließe, sonst aber macht ein solches Verleihen des internationalen Ansehens, eine solche grundlose Herausforderung, die gegen eine friedfertige, nur zu ihrer Weidenaufrehtung und ihrer Verteidigung gesammelte Nation gerichtet ist, eine schlechte Handlung aus. Die öffentliche Meinung in Frankreich hat sich nicht über die Mäßen durch eine Unbesonnenheit beunruhigen lassen, die sie lieber der Ungeheuerlichkeit eines Subalternen, als einer höheren Inspiration zuschrieb. Wenn ein Verfahren, welches ein in dem Handel unethisches Blatt, die „Times“, unterhört nannte, die Rücksicht nur internationaler Beziehungen werden könnte, so müßte es kein Europa und kein Frankreich mehr geben, so müßten das öffentliche Recht, die Achtung Anderer, die würdigen Ueberlieferungen der alten Diplomatie in eine allgemeine Knechtung erst untergegangen sein. Dies ist aber, Gott sei Dank, nicht der Fall: Alles läßt vermuthen, daß Europa dem ihm von dem Grafen Bismarck prophezeiten Schiffbruch entgangen ist oder daß sich wenigstens auf den Trümmern des einstigen Gleichgewichts ein neues System erhoben hat. Auf alle Fälle sind wir sicher, daß ein Frankreich

fortbesteht, ein Frankreich, welches Niemand bedroht oder herausfordert, das allzusehr mit seiner inneren Neubildung beschäftigt ist, um äußere Abenteuer zu suchen, aber auch verlangt, daß man es in Ruhe gewähren lasse, und weder geschwächt noch gedemüthigt genug ist, um sich zu unpassendem Spiel herzugeben.“

Noch charakteristischer erscheint, daß ein hervorragendes Fachblatt „La Revue des Travaux Publics“, das doch sicherlich anderen Interessen und Bestrebungen zu dienen hätte, als in die Trompete zu blasen, sich zu nachstehenden Aeußerungen hinreißen läßt:

„Frankreich“, schreibt dieses Blatt unterm 20. August, kann heute gegen Deutschland kämpfen, und zwar mit um so größeren Aussichten auf Erfolg, als der Franzose weiß, daß bei diesem entscheidenden Kampfe seine letzte Hoffnung auf dem Spiele steht. Männer und Frauen würden sich eher tödten lassen, als Preußen werden. Es würde ein schwerer und stolzer Kampf, und mehr als einer wünscht denselben lieber, als daß er sich ohne Unterlaß den Drohungen, den Zurechtweisungen, den Unversämlichkeiten der Deutonen ausgesetzt sieht. Was die Italiener betrifft, so würden sie, anstatt ihren Antheil an der französischen Deute zu erhalten, nächst Frankreich aufgegeben werden. Falls ein Krieg ausbrechen sollte, so würde Frankreich alle seine Streitkräfte nach Deutschland dirigiren, ohne sich um die italienischen Angriffe, die spanischen Demonstrationen oder die österreichischen Drohungen zu kümmern. Frankreich würde, falls es nothwendig wäre, die Invasion durch diese Völker zulassen, welche nur so lange die Verbündeten Deutschlands sein werden, als dieses Uebermacht hat. Frankreich würde im Kriegesfalle nur einen Feind bekämpfen und besiegen wollen: den Deutschen, und wenn ihm dies gelänge, was keinem Zweifel unterliegt, so würde es bald den Trabanten des Fürsten Schveigen auferlegen und sie zwingen können, in ihre Schlupfwinkel zurückzulehren. Niemand weiß dies und wird sich wohl hüten, an Frankreich den Krieg zu erklären. Die Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ sind gemacht, um die deutschen Deputirten zu besigen, die Franzosen sollten jene mit souveräner Betrachtung ehren. Wir dürfen weder Furcht haben noch Trost bieten. Wir müssen aber das Bewußtsein unserer Kraft, unserer Macht haben; denn vor dem Feinde würde jede politische Leidenschaft verschwinden; es würde dann weder Royalisten noch Republikaner geben; es würde nur Franzosen geben.“

Wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Vorstoß zur Rekonstruktion der französischen Temperatur hat machen wollen, so ist ein reiches Material gesammelt worden. Die beruhigende Wirkung, welche der zweite Artikel der „N. A. Z.“ als Er-

folg behauptete, können wir in der französischen Presse nicht erkennen.

— Vor einigen Tagen veröffentlichte der „Moniteur de Rome“ eine aus Mainz datirte Depesche, in welcher mitgetheilt wurde, daß die einstimmig beschlossenen Bemerkungen der preussischen Bischöfe zum Oesterreich'schen Rundschreiben an den Vatikan abgesandt worden seien. Wenn ein die-siger Korrespondent der „Saale-Zeitung“ recht berichtet ist, so hat das päpstliche Blatt den Auf-gabeort seiner Depesche richtig gewählt und hätte die vielbesprochene Zusammenkunft des preussischen Erzbischofs weder auf österreichischem noch auf holländischem Boden, sondern in Mainz stattge-funden.

— Der Abgeordnete Liebmacht veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung“ folgende Erklärung: Betraut mit der Verwaltung des meiner Par- tei von amerikanischen Genossen übergebenen Fonds zur Unterstützung der wasserbeschädigten Arbeiter in den deutschen Ueberschwemmungsgebieten, habe ich gewissen Irrigen Nothigen und verkehrten Insti- tutionen gegenüber zu erklären:

- 1) der Fonds ist für Arbeiter bestimmt;
- 2) die Vertheilung ist erfolgt und erfolgt ohne Rücksicht auf politische oder religiöse Parteilichkeit;
- 3) von dem Reste des Geldes, welches eigent- lich nur für die Rhein- und Donaugebiete gesteuert war, überwies ich, im Einverständniß mit meinen Parteigenossen, schon vor anderthalb Monaten eine Summe von 1200 M. an die wasserbeschädigten Schiffsleute. Die Vertheilung erfolgte dort genau nach denselben Grundsätzen der „Gleichheit und Brüderlichkeit“, wie vorher in den Rhein- und Do- naugebieten.

Damit fallen die Anlagen zu Boden, die von beschafften Gegnern an den Zufall geknüpft worden sind, daß Bebel auf einer seiner Geschäftsreisen längst das schlesische Ueberschwemmungsgebiet be- rührte.

Borsdorf, 2. September 1883.
W. Liebmacht.

— In einem süddeutschen Blatte wurde jüngst Klage geführt, daß bei dem internationalen Schützen- feste zu Brüssel deutsche Flaggen gefehlt hätten, und aus diesem, wie verlautet, unwillkürlichen Um- stande wurde der Schluß auf deutschfeindliche Ge- sinnung gezogen. Die beste Widerlegung dafür ist wohl die Anekdote des Bürgermeisters Buis von Brüssel an die deutschen Schützen. Sie lautet:

„Unsere Gäste aus dem Osten rufen wir ein herzlich Willkommen zu. Stammverwandt- schaft verbindet die Hälfte unserer Bevölkerung mit der großen germanischen Familie; wir kennen die hervorragenden Eigenschaften, welche sie besitzt, ihre Intelligenz, ihre Arbeitslust, ihren hohen Patriotis- mus, wir kennen die unermesslichen Dienste, welche

mit dem Eigenthümer eines sehr großen Ateliers in der Nachbarschaft abgeschlossen, der jede andere Ar- beit liegen ließ, um sich ganz mit dem Porträt Thiers' zu befassen. Am nächsten Tag besprach jede größere Zeitung in Paris die letzte Photogra- phie Thiers', erst vier Tage vor seinem Tode in Saint-Germain aufgenommen, und das Resultat übertraf alle Erwartungen. Alle Bewunderer des hingeschiedenen Staatsmannes beilien sich, in den Besitz dieser letzten Erinnerung an den so verehrten Patrioten zu gelangen. Es wurden mehr als eine Million Kopien verkauft und Charles erhielt für seinen Antheil an dem Ertrag fünfundfünfzigtausend Francs. Ueberdies nahm ihn der große Photograph zum Partner an und er fand bei seiner verbesserten Lage volle Gelegenheit, sein Talent zur Geltung zu bringen.

Von der beschiedenen Dachwohnung zog er mit seiner geliebten Louison in eine luxuriös einge- richtete Suite von Gemächern im ersten Stockwerk, wo Louison eine Atmosphäre von Licht und Froh- sinn um sich verbreitete, welche ihr aus ihrem Dach- stübchen trotz der vermehrten Sorgen und Verant- wortlichkeit nachfolgte, welche jetzt sie und ihren Gat- ten trafen.

Vor aller Bequemlichkeit und Luxusgegenstän- den in ihrem neuen Heim wird von dem glücklichen Paar ein im Salon hängendes Bild werthgehalten eine vorzügliche Kopie in kostbarem Rahmen und von einem Vorbeerkranz umwunden — das letzte Porträt von Adolf Thiers.

Fenilleton.

Die letzte Photographie.

Von J. G.

(Schluß.)

Das war die große Neuigkeit des Tages, welche der elektrische Draht durch die ganze Welt trug — ein Ereigniß von so großer, unerschöpf- licher Bedeutung, daß für den Augenblick selbst der russisch-türkische Krieg und die tausend anderen In- teressen des Tages zu verhältnismäßiger Unbedeu- tendheit herabsanken. Der achtzigjährige Mann hatte seine Augen für immer geschlossen, nachdem er durch fünfzig Jahre eine so glänzende Rolle in der Po- litik Frankreichs und Europas gespielt und erst vor wenigen Jahren das höchste öffentliche Amt in Frank- reich bekleidet hatte.

Charles hatte sich nie viel um Politik beküm- mert, aber er wußte recht gut, daß dieses Ereigniß eine schwere Kränke für Frankreich zu bedeuten habe, welche natürlich einen großen Einfluß auf den Han- del und alle Geschäfte ausüben mußte. Mit sol- chen Gedanken beschäftigt, trat er in den Laden des Kunsthändlers und gab mit wenigen Worten den Gegenstand seines Besuchs an.

„O lieber Herr, das ist jetzt eine schlechte Zeit für Geschäfte“, sagte dieser lachend. „Ueberall herrschen Spannung und Ungewißheit. Niemand

weiß, was die nächste Stunde bringen werde und es fehlt nicht an Pessimisten, welche Unheil aller Art prophezeien. Gerüchte von einem Staatsstreich schweben in der Luft. Auf der Börse ist eine Pa- nil-eingetrisen, die Renten fallen, und Geschäfts- leute sind in der größten Verwirrung. Der Tod Thiers' greift in Alles ein. Aber zeigen Sie mir, was Sie heute bringen. Eine Reihe Ansichten von Saint-Germain! Ich zweifle nicht an ihrer Vor- zugsfähigkeit. Thiers ist in Saint-Germain gestorben, das könnte vielleicht ein Interesse für diese Bilder einden. Haben Sie vielleicht eine Ansicht von dem Hause aufgenommen, in dem er gestorben ist — dem Hotel du Pavillon Henri IV.“

„Ja“, erwiderte Charles er eut; „ich habe ganz zufällig eine solche Ansicht photographirt. Und Thiers ist dort gestorben? O Himmel, kann das vielleicht der alte Mann gewesen sein, den ich pho- tographirte? Sein Gesicht schien mir zu bekannt — vielleicht weil ich so viele Porträts von ihm ge- sehen habe, als er Präsident war,“ und er erzählte mit wenigen Worten seine Begegnung mit dem alten Herrn im Hotel.

„Zeigen Sie mir das Bild,“ rief der Händ- ler, dessen Augen vor Aufregung funkelten; „das ist wichtiger als Sie denken.“

Der junge Mann nahm die Photographie aus dem Portfeuille und reichte sie dem Kunsthändler, der aufmerksam die kleine Person auf dem Bilde be- trachtete, die mit wunderbarer Klarheit und Deut- lichkeit dargestellt war.

„Ja, das ist Thiers, zum Sprechen getroffen!“

rief er entzückt. „Eine ausgezeichnete Aehnlichkeit. Wann haben Sie das Bild aufgenommen?“

„Am 31. August.“

„Erst vor vier Tagen! Das ist das letzte Bild von Thiers, dem großen Staatsmann und Patrioten, den ganz Frankreich heute betrauert. Das Porträt ist eine kostbare Erinnerung, die in Tausen- den von Exemplaren durch ganz Frankreich zirkuliren wird. Der Verlust unseres Landes ist ein großes Glück für Sie, mein Freund. Sie haben das Ver- lagsrecht dieses Bildes, das für Sie mehr als ein hunderttausend Francs werth ist. Die Gestalt Thiers' mit einem Theil des Balkons sollte aus dem Bild herausgeschnitten und vergrößert werden. Sie können drei verschiedene Formate machen, zu ein- zel und drei Francs jedes. In vier Wochen kö- nen wir eine halbe Million Kopien verkaufen. Es giebt für den Augenblick keinen besseren Handels- artikel in Frankreich. Begreifen Sie das?“

Charles verstand jetzt das große Glück, das ihm Fortuna beschert hatte, und wurde fast schwind- lig bei dem Gedanken an den unerhofften Reich- thum, der ihm zu Theil werden sollte.

„Aber ich kann unmöglich eine so enorme An- zahl von Kopien so rasch fertig bringen,“ rief er.

„Mein Atelier ist viel zu klein.“

„Sie haben Recht,“ erwiderte der Händler. „Der größte Photog aph in Paris wußte es unter- nehmen und Tag und Nacht arbeiten. Ich will mich mit dem Verkauf befassen, wenn es Ihnen ge- nügt. Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Eine halbe Stunde später war der Kontrakt

Ihre gelehrten Universitäten der Wissenschaft gelehrt haben, und welchen mächtigen Zug sie dem menschlichen Gedankens geben. Wir begrüßen in Ihnen mit Freuden die Vertreter des germanischen Kaiserreichs."

Diese herzlichen Willkommensworte müssen uns doppelt angenehm berühren, indem sie von Neuem Zeugnis von der freundlichen Gesinnung ablegen, welche die Belgier durchschnittlich für Deutschland hegen.

Als die französischen Blätter triumphierend den Abschluss des Friedensvertrages von Hue berichteten, durch welchen das Protektorat Frankreichs über Tonking festgesetzt werden soll, wurde hervorgehoben, daß der Friedensvertrag so lange bedeutungslos sein würde, als China nicht seine Zustimmung gegeben habe. Diese Zustimmung war aber um so weniger zu erwarten, als der Vertrag nicht bloß den Interessen des bisherigen Lehnsherrn des Kaisers von Annam widersprach, sondern auch der letztere als Nachfolger des verstorbenen Tu Duc bisher noch gar nicht durch China anerkannt ist. Zugleich wurde auf die mannigfaltigen Symptome hingewiesen, aus denen hervorgeht, daß die chinesische Regierung, abgesehen von der indirekten Unterstützung der "schwarzen Flaggen" energische Vorbereitungen für eine entschiedenen kriegerischen Aktion trifft. Diese Maßnahmen scheinen nun ihre volle Befestigung zu erhalten. Telegraphisch wird mitgeteilt:

London, 4. September. Dem "Newestischen Bureau" wird aus Hongkong gemeldet: 15,000 Mann chinesischer Truppen überschritten bei Monglai die Grenze von Tonking und marschirten in der Richtung von Haiphong (südöstlich von Hanoi), dessen französische Besatzung verstärkt wurde. Die Längs der chinesischen Marschroute wirklichen Missionäre rückten. Die Chinesen wollen sich bei Whampoa langweilen und dort Forts errichten.

Der drohende Zusammenstoß mit China wird die französische Presse schließlich zum Verzicht auf ihre optimistische Auffassung der Tonking-Expedition veranlassen, zumal immer deutlicher wird, daß ein Krieg mit China auch Englands notwendig ist, und seiner bisherigen Reserve hervorzuheben. Die "Times", dessen Urtheilen anlässlich der jüngsten Artikel der "Nord. Allg. Ztg." von der französischen Presse so hoher Werth beigemessen wurde, beschwört, wie telegraphisch gemeldet wird, in einem Leitartikel Frankreich, einen Krieg mit China zu vermeiden, da ein solcher an jedem Punkte europäischer Interessen berühren und sehr delikate Fragen anregen würde, bei deren Lösung England zu Rathe gezogen werden müßte. Die "Times" glaubt, China werde sich zufrieden geben, wenn Frankreich weitere Schritte in Tonkin einstelle. Man darf darauf gespannt sein, was die Pariser Journale auf diese ernste Warnung des von ihnen als Autorität geschätzten Blattes erwidern werden.

Nach dem Vorgang der Vereinigten Staaten-Regierung hat auch die britische Admiralität drei Kriegsschiffe Befehl erteilt, sofort nach der Sunda-Meerenge abzugehen, um die dortige Lage zu prüfen und über die durch das Erdbeben verursachten Veränderungen, soweit dieselben die Schifffahrt berühren, Bericht zu erstatten. Nach den eingelaufenen telegraphischen Meldungen muß die ganze Meerenge eine gewaltige Aenderung erlitten haben; die Leuchtthürme und Feuerwerke, welche die Schifffahrtsstraßen bezeichnen, sind von den Wogen verschlungen worden und haben daher die auf dem Wege nach Indien befindlichen Schiffe bereits Verlangung erhalten, die Sundastraße zu meiden und einen anderen Kurs einzuschlagen.

Die "Cont. Tel.-Comp." hat schon häufig seltsame Ansichten darüber bekundet, welche Art Nachrichten telegraphisch zu werden verdient. Sie scheint in der ihr hierüber eigenen wunderlichen Auffassung aber noch beständig Fortschritte zu machen, denn heute verbreitet sich durch den Telegraphen die hochwichtige Meldung, daß in Dresden im Anschluß an den Bergmannstag der Reichstagsabgeordnete Leuschner-Göbeln, in einer von fast 500 Personen aus allen Städten besuchten Versammlung des sächsischen Zweigvereins für internationale Doppelwährung einen Vortrag über die Edelmetall-Produktion und die Nothwendigkeit der Einführung der Doppelwährung, welcher allgemeine Zustimmung fand, hielt. Offenlich tröset diese zarte Aufmerksamkeit der "C. T. C." die Direktoren über den Fehlschlag ihres letzten Vortrages im Reichstag.

Nach englische Besatzungsbeamten in Egypten soll, nach einer von der "C. T. C." aus Alexandria vom 3. d. übermittelten Meldung der "Egyptischen Zeitung", im Laufe der nächsten Monate auf 3000 Mann vermindert werden. Ein Bataillon soll in Kairo, die übrigen in Alexandria bleiben. Es werden Vorbereitungen getroffen, um nöthigenfalls 2000 Mann nach dem Sudan zu senden. Die englischen Truppen werden ihre früheren Quartiere in Kairo im Laufe der Woche wieder beziehen.

Ausland

Görs, 3. September. Der Sarg mit der Leiche des Grafen Chambord wurde nachmittags 5 Uhr vom Katafall in der Domkirche gehoben und auf den Leichenwagen gebracht. Der Zug setzte sich dann in derselben Ordnung wie Vormittag durch die von der Bevölkerung dicht besetzten Straßen, in denen Militär und Veteranen Spalier bildeten, in Bewegung und traf um 6 Uhr bei der Klosterkirche zu Casagnovizza ein. Dort wurde der Sarg zunächst auf das Plateau gestellt und dann, nachdem der Fürst-Erzbischof unter Assistenz zahlreicher Geistlicher die Absolution erteilt hatte, zur Gruft ge-

bracht. Die Kirchenfürsten, der Fürst von Thurn und Taxis und die übrigen hohen Herrschaften folgten dem Sarge.

Die hier anwesenden französischen Royalisten hielten in der Zwischenzeit zwischen dem Traueramt und der Beisetzung des Grafen Chambord mehrere Versammlungen ab. Eine Gruppe derselben tagte im Hotel "zu den drei Kronen" und sandte folgendes Depesche an die royalistischen Pariser Journale: Die Franzosen, welche in Görs versammelt sind, um dem Grafen Chambord die letzte Ehre zu erweisen, versichern ihre unerschütterlichen treuen Festhalten an dem Prinzip der traditionellen erblichen Monarchie und begrüßen den Grafen von Paris als Haupt des Hauses von Frankreich. Die Adresse ist unterzeichnet von dem Herzog von Laroquefoucauld. Eine andere Gruppe trat im Hotel "zur Post" zusammen und sandte eine von Laroquefoucauld und mit Unterschriften bedeckte Adresse an den Grafen von Paris, in welcher sie dem Grafen ebenfalls ihre Anhänglichkeit an das traditionelle Prinzip der Monarchie, welches er vertritt, auspricht. Auch Graf Monti, der Führer der Deputation aus der Emée, richtete eine Anhänglichkeitsadresse an den Grafen von Paris. Der General Charette versammelte am Nachmittag die früheren päpstlichen Zuvaren um sich und erzählte ihnen, der Graf von Paris habe ihm gesagt, daß derselbe auf ihn reche. Er (Charette) acceptire diese Worte für sich und seine Zuvaren als eine Ehrenverpflichtung. — An die Gräfin Chambord wurde keine Adresse gesandt.

Paris, 2. September. Die Nachricht, daß der Graf von Paris und die übrigen Prinzen von Orleans dem Leichenbegängnis in Görs nicht anzuwohnen werden, macht hier gewaltiges Aufsehen. Daß die Gräfin von Chambord dem Grafen von Paris den Vortritt vor den spanischen und italienischen Bourbonen verweigerte, ist, wie man in wohlunterrichteten Kreisen versichert, dem Einfluß ihrer ultraliberalen Umgebung zuzuschreiben, die von dem Grafen von Paris nichts wissen will und deshalb den Herzog von Madrid (Don Carlos), den Abkömmling Philipps V. von Spanien, an die Spitze der royalistischen Kundgebung in Görs stellen wollte. Ein offizielles Telegramm (Wien, 1. September 7 Uhr Abends) des "Figaro", das noch vor dem endgültigen Entschluß des Grafen von Paris, der Förmlichkeit fern zu bleiben, abgesandt wurde, bringt über die Sache folgendes:

Gleich nach seiner Ankunft machte man dem Grafen von Paris das Recht des Vortritts freilich, welches er in der Eigenschaft eines Oberhauptes des Hauses Frankreich besitzt. Man behauptet, daß, um zu verhindern, daß die Zeremonie in Görs einen öffentlichen und monarchischen Charakter habe, die Prinzen hinter dem Sarge den Platz als einfache Verwandte einnehmen. Nach einem ersten Vorschlag sollte der Graf von Paris seinen Platz zwischen dem Herzog von Parma und dem Grafen von Bardi erhalten. Nach einem zweiten Plan sollten alle Verwandte des Grafen von Chambord ihrem Alter gemäß ihre Plätze erhalten. Der Graf von Paris, welcher der Ueberlieferung zufolge den ersten Platz auf der rechten Seite einnehmen muß, wies diese Vorschläge mit Festigkeit zurück. Man hoffte, daß die Frage gestern oder heute in dem einen oder dem anderen Sinne geregelt werden würde. Es geschah aber nicht. In der Unterredung, welche Herr de Blacas am Freitag mit Herrn Boyer hatte, war man übereingekommen, daß ersterer dem letzteren ein Telegramm senden werde, das mit Nein oder Ja die Frage beantworten sollte, ob der Graf von Paris hinter dem Sarge des Grafen von Chambord den ersten Platz haben werde. Herr Boyer erhielt das Telegramm gegen 11½ Uhr Abends, aber es enthielt nicht die bestimmte Antwort, welche man erwartete. Sogar in einer neuen Unterredung, welche heute Nachmittag stattfand, gab Herr de Blacas eine ausweichende Antwort. Die in Frohndorf gebürtigen Royalisten haben den Grafen von Paris gebeten, ihnen zu gestatten, einen letzten Versuch zu machen. Man glaubt nicht, daß sie Erfolg haben werden. Es ist sicher, falls der Graf von Paris nicht den ersten Platz erhält, er dem Leichenbegängnis nicht anzuwohnen wird.

Der "Figaro" meldet ferner: "Im Augenblick, als der Graf von Paris das Schloß verlassen wollte, fand unter dem Thorweg eine wichtige Kundgebung statt. Eine Gruppe von Royalisten, unter denen sich der Herzog von Laroquefoucauld-Biacia, General de Charette, der Marquis de la Rochejaquelein, de Carayon-Latour, de Mun, Benoist d'Azy und Cozenove de Pradine befanden, trat in lebhafter Erregung an den Grafen von Paris heran. Im Namen aller beschwor ihn de la Rochejaquele-Biacia seine Reise nach Görs nicht aufzugeben. Er erklärte, daß die Royalisten, deren Wortführer er sei, es wohl verstehen würden, ihm den ihm gebührenden Platz zu verschaffen. Alle anwesenden Franzosen gaben zu dieser entschlossenen und edelmüthigen Sprache Zeichen der Zustimmung. Der Graf von Paris antwortete ihnen, daß er tief gerührt sei; er dankte ihnen und fügte hinzu, daß er diesen Beweis ihrer Ergebenheit als ein Pfand für die Zukunft betrachte." Daß der Graf von Paris das Anerkennen des Herzogs von Laroquefoucauld-Biacia nicht annahm, ist am so erklärlicher, als die Royalisten ihn nach dem Leichenbegängnis als "Roy de France et de Navarre" begrüßen, also eigentlich ausrufen wollten. Da dies seine sofortige Verbannung aus Frankreich zur Folge gehabt haben würde, so zog er vor, Görs fern zu bleiben.

Paris, 3. September. Die "Berit" rath ihren Lesern, den deutsch-spanischen Handelsvertrag nicht, wie sie geneigt schienen, als Nebenache zu beurtheilen.

"Man muß sich im 'Gegentheil', schreibt sie, damit beschäftigen, denn er ist einer der Ringe der Zollreihe, mit der Herr von Bismarck unseren Handel absperrten sucht. Wenn von einem Kriege die Rede ist, den Deutschland gegen Frankreich plant, dann glauben wir an Ueberreibung; das aber ist wahr und wir haben das schon oft wiederholt, daß Deutschland gegen uns einen unerbittlichen wirtschaftlichen Krieg führt. Im Anfang war es damit nicht sehr glücklich, allein es ist ausdauernd und wir können nicht in Abrede stellen, daß es mit seiner Ueberbevölkerung, seinen niedrigen Arbeitslöhnen, der Fülle der nöthigen Rohstoffe, wie Holz und Eisen, und einen furchtbaren Kampf aufgelegt. Die Elemente seines Erfolges werden noch vervollständigt durch Handelsverträge, an deren Spitze der mit Spanien steht. Dann diesem Verträge und zugleich den unheilvollen Tarifen unserer Eisenbahnen werden die fremden Produkte zu billigeren Preisen auf die deutschen Märkte gelangen, als die ähnlichen französischen Produkte. Dieses Resultat war vielleicht eine außerordentliche Entwertung des Reichthums werth. Jedenfalls verdient es die Aufmerksamkeit unserer Regierung nicht minder, als wenn Herr Voetischer Drohungen gegen uns ausgestoßen hätte. Der ökonomische Kain ist die größte der Gefahren. Die Lenker unserer Geschicke sollten sich dessen um so eher erinnern, als sie berufen sein werden, mit den großen Gesellschaften die neuen Tarife auszuarbeiten, von denen zum großen Theil der Erfolg der Pläne des Fürsten Bismarck abhängt."

Nach dem "Sotr" hätte Prinz Napoleon trotz des stürmischen Drängens seines neuen Freundes Cassagnac keine Lust, jetzt ein Manifest zu veröffentlichen. Er will lieber den Grafen von Paris beobachten und abwarten, ob dieser sich zu irgend einer Kundgebung entschließt, um aus den Fehlern, welche der neue Präsident begehen könnte, Vortheil zu ziehen. Prinz Jerome Napoleon dürfte lange warten, bis Philipp Graf von Paris seine Wünsche krönt.

Kürzlich wurde über einen Zwischenfall berichtet, der sich am Sonntag Abend im Tuileriegarten um das Karoussel eines Deutschen zugezogen hatte. Letzterer heißt Dpiz, ist ein geborener Hannoveraner und naturalisierter Franzose, was erklärt, daß über seiner Bude die Aufschrift stand: "Edouard Dpiz de Saint-Luen". Vorgesahen Abend wiederholte sich der Skandal auf die Veranlassung eines elässischen Journalisten, Namens Froemer, der in Dpiz einen Offizier des 12. Ulanen-Regiments zur Zeit des letzten Feldzuges zu erkennen glaubte. Die Polizei schritt abermals ein, das Karoussel wurde von Polizisten umringt, um Aufstörungen vorzuzukommen, und das Ende des Handels war, daß das Festkomitee Dpiz begreulich machte, er thäte wohl, den Platz zu räumen.

Provinzielles.

Sietlin, 5. September. Landgerichts-Berlin-Straßammer. — Sitzung vom 4. September. — Am 17. Dezbr. v. J. befand sich der Hausknecht Paul Aug. Knüppel in Begleitung einer hohen Schönen in einem Tanzlokal in Torney; der Letzteren scheint ein anderer Gast, der Arbeiter Wilhelm Köpke, so viel Schmeicheleien gesagt zu haben, daß Knüppel eifersüchtig wurde und seinen vermeintlichen Nebenbuhler sogleich schlagende Beweise seiner Unzufriedenheit gab. Obwohl hierdurch der Streit einseitig geschlichtet war, gab sich Knüppel noch nicht zufrieden, er begann auf der Straße wieder auf Neue mit Köpke Streit und brachte ihm mit einem Messer eine Schulttwunde quer über die linke Gesichtseite vom Ohr bis zum Munde bei. Deshalb brute wegen Mißhandlung angeklagt, wurde Knüppel zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Im Frühjahr v. J. befand sich der Bauunternehmer Wilh. Joh. Hasselmann in Udermünde — jetzt in Torgelow wohnhaft — in Geldverlegenheit und er wollte bei der dortigen Sparkasse ein Wechselanlehen machen, wozu er die Unterschrift zweier Bürgen gebraucht. Er konnte jedoch nur einen Bürgen aufstellen, und da seine Geldverlegenheit stetig, schrieb er eigenhändig am 8. März unter einen Wechsel über 230 Mark und am 12. April unter einen Wechsel über 270 Mark den Namen eines Herrn "Neumann". Obwohl er die Wechsel rechtzeitig einlöste und in Folge dessen kein Schaden entstand, kam die Sache doch zur Kenntniß der Behörde und H. hatte sich heute wegen Wechselanlehen in zwei Fällen zu verantworten. Er legte auch ein umfassendes Geständnis ab und wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Dem Steuermann a. D. Barow zu Grabow ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Bei Ausstellung der Urlisten für die Schöffen haben sich verschiedentlich Unzuträglichkeiten dadurch ergeben, daß die Gemeinde- u. s. w. Vorsteher Personen in gutem Glauben weggelassen, dadurch aber der Thätigkeit des Ausschusses vorgegriffen haben. Die Gemeinde Vorsteher haben nämlich nicht zu prüfen, ob die in die Urliste aufgenommenen Personen auch an sich zum Schöffen- oder Geschworenendienst geeignet sind, d. h. ob sie einer gerichtlichen Verhandlung folgen können, ob sie die nöthigen Mittel besitzen u. s. w., diese Prüfung steht vielmehr lediglich dem nach § 40 des Reichs Gerichtsverfassungsgesetzes zu bildenden Ausschusse zu, welcher aus dem Amtsrichter als Vorsitzenden, einem von der Regierung zu bestimmenden Staatsverwaltungsbeamten und sieben Vertrauensmännern aus den Einwohnern des Amtsgerichtsbezirks besteht.

Gestern Vormittag versuchten in der Reichsstraße zwei Männer einem vom Markt zurück-

kehrenden Mädchen das in der Hand gehaltene Portemonnaie zu entreißen. Es gelang ihnen dies jedoch nicht, sie mußten vielmehr die Flucht ergreifen. Auf der Birkallee eingeholt und zur Haft gebracht, wurden ihre Persönlichkeiten als die Arbeiter Dahms und Arndt festgestellt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-Theater: „Gewonnene Degen.“ Posse mit Gesang in 3 Akten.

Bemerktes.

Die Zahl der Millionäre ist in Berlin keine unbedeutende, wenn man die Einkünfteversteuern für 1883 als Maßstab betrachtet. Man muß in der Einkommensteuer-Tabelle schon mit der 20. Stufe, die ein Einkommen von 42,000 bis 48,000 Mark aufweist, anfangen, da erfahrungsgemäß die Sicherheit der Einkünfte mit der Höhe des Einkommens sich bedeutend verringert und dies in sehr vielen Fällen sich einer annähernd sicheren Schätzung entzieht. In der genannten Steuerstufe beträgt die Zahl der Steuerzahler 146 Personen. In den folgenden vier Stufen, in welchen das Einkommen bis auf beinahe das Doppelte — 84,000 Mark — sich steigert, sind 69, bzw. 81, 82 und 65 Personen zu verzeichnen. In den nächsten beiden Stufen, welche mit 108,000 Mk. Einkommen abschließen, stehen 40 resp. 41 Personen. Von da ab bis zur 30. Stufe, von welcher der geringste Ansat 204,000 Mark jährlich beträgt, sind je 26, 13, 21 und 23 Personen vorhanden. In den drei folgenden Stufen sind natürlich bei einem Einkommen bis zu 360,000 Mark nur noch Millionäre nach Thälern rubriziert und deren 7, 8 und 9 aufgeführt; von da ab bis zur 37. Stufe — mit einem Einkommen von 540,000 bis 600,000 Mk. — treten noch 2, 4, 5 und 2 Steuerzahler auf, ebenso in der 40. Stufe, die ein Einkommen bis zu 780,000 Mk. bedingt, noch 2. Von da ab wird die Zahl immer kleiner, die 46. Stufe ist durch einen Interessenten mit einem Einkommen von 1,140,000 Mark vertreten, ebenso die 60. Stufe, in welcher ein Steuerzahler mit 1,980,000 Mark Einkommen aufgeführt wird, wovon 57,600 Mark jährliche Einkommensteuer erhoben werden.

Von einer wunderbaren Errettung eines Baters mit zwei seiner Kinder bei dem Uaglad zu Sieglitz weiß ein Korrespondent folgendes zu berichten. Der Vater stand mitten auf dem Gerleise und zwischen den beiden Schienensträngen, als die Kinder beim Ueberschreiten des einen Schienenstranges, durch die nachfolgende Menge gestoßen, stolperten und fielen; der Vater hüfte sich, die Kinder hochzuheben, da brante der Kurierzug heran, der Mann schloß einen Stoß durch einen weichen Gegenstand, wurde auf die Erde gedrückt und konnte kaum noch über das Gräßliche seiner Lage nachdenken, als auch der rasende Kurierzug bereits über ihn und seine Kinder hinweggefahren war. Der Mann war vor Schreck um Todesangst kaum seiner Sinne mächtig, erst nach einigen Augenblicken sah er, daß er sich in Mitten zersepter Menschen, von Blut überströmten befand. Er rief nach seinen Kindern und bemerkte, daß er fast über denselben lag; sie gaben, zu Tode erschreckt, zitternde Antworten, doch Vater und Kinder waren, wenn auch etwas im Gesicht, an Händen und Füßen u. s. w. geschnitten, unverletzt; sie verdanken ihre Rettung dem Umstande, daß sie inmitten des Weleises zu liegen kamen und weder von den Rädern der Maschine u. s. w., noch von den Tittbreitern der Wagen erfaßt wurden.

(Das Geheimniß der Photographie.) Wie kürzlich ein amerikanisches Journal mittheilt, haben die Bewohner von Neu-Seeland folgenden Begriff von Photographie: „Wenn ein Weiser,“ sagen sie, „eine schöne Ansicht erblickt, so verschiebt er sie unter schrecklichen Grimassen mit seine Augen, stellt darauf den Kopf in einen dunklen Sack und speilt das Bild auf einen Spiegel, auf welchem dasselbe, nachdem derselbe abgewaschen ist, zurück bleibt.“

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 4. September. Der Badestschiffahrtsgesellschaft wird aus Newyork mitgetheilt, der Dampfer „Spain“ habe den Hamburger Postdampfer „Leffing“, welcher am 27. August Abends einen Bruch an der hinteren Ruderwelle erlitt, gesprochen. Man habe versucht, denselben zu reparieren, damit er mit verminderter Fahrgeschwindigkeit die Reise fortsetzen könne. Der Postdampfer „Leffing“ war am 23. August von Newyork nach Hamburg abgegangen.

Bad Gastein, 4. September. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, O'M. Frhr. v. Münster, ist zu dreiwöchentlichem Kurgebrauch hier angekommen.

Wien, 3. September. Der Brand der Holzdepots in der Rossauer Lände kann erst seit heute nachmittags als vollständig unterdrückt angesehen werden. Sämtliche in den Depots aufgeschichtete gemessenen Holzvorräthe sind vernichtet. In der Seegasse wurden 2, in der Rossauer Lände 7 Gebäude mehr oder minder hart mitgenommen. Das Feuer soll durch die Unachtsamkeit eines auf dem Depot beschäftigten gewesenen Tagelöhners entstanden sein.

Pest, 4. September. In der vorgestrichen Nacht haben in Szigetvar antisemitische Unruhen stattgefunden. Mehrere Läden wurden erbrochen und verwüstet. Die Ruhestörer waren zumest Handwerker, welche, von denen einer durch die einschreitende Polizei erschossen wurde, während zwei schwer verwundet wurden; einer derselben ist inzwischen gestorben. Gestern Nachmittag traf eine Schwadron Husaren in Szigetvar ein in Folge dessen fanden weitere Unruhen nicht statt.